

DOC.ID:	PAN5_02
Sprache:	Deutsch
Original:	Deutsch



## Notizen zum Weg der KEK von 1989 bis 1999

Pastorin Antje Heider-Rottwilm

### 1987

lud der ÖRK die Mitgliedskirchen und die römisch-katholische Kirche dazu ein, gemeinsam eine Weltversammlung **für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung** zu organisieren.

Es passierte viel in der Zeit: in Ostdeutschland etwa die gefährliche Verbreitung des Zeichens **‚Schwerter zu Pflugscharen‘** und die spektakuläre Gründung einer Umweltbibliothek, der Kampf gegen Atomendlager und Atomkraftwerke und vieles, vieles mehr. Aber auch Gründungen von ökumenischen Netzwerken, eine Fülle von regionalen ökumenischen Versammlungen, auch in Dresden (April 1989) und Magdeburg (Oktober 1988). Das spiegelt eindrücklich den mutigen, intensiven Prozess in den Kirchen der DDR.

### 1989

#### **Erste europäische Ökumenische Versammlung Basel,**

die die KEK anhand der Themen Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung über Insiderkreise hinaus bekannt gemacht hat, weil die Kirchen hier öffentlich und im Dialog mit anderen gesellschaftlichen Kräften ihre Hausaufgaben gemacht haben.

Die Erste Europäische Ökumenische Versammlung in Basel 1989 brachte Menschen aus allen Regionen Europas zusammen, brachte Menschen aller in Europa lebenden Konfessionen zusammen – das erste mal seit der Kirchenspaltung, brachte Menschen mit den verschiedenen Themen, Anliegen, Visionen zusammen, die in den Jahren gärten. Die Veranstalter, die Konferenz Europäischer Kirchen und der **Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE)** unternahmen das Risiko, sich darauf einzulassen, aus diesen Divergenzen mit vielen Krisen und Konflikten eine Konferenz zu gestalten, einen Raum für Delegierte und Gruppen, für Vertreter der Basis und der Kirchenleitungen.

Es ging hier nicht nur um die Themen, sondern auch um den Prozess - Konziliarität, verbindliche Absprachen der Kirchen.

Mit Basel ist das **Umweltthema** auf der ökumenischen Agenda angekommen - ein Thema von gerade gegenwärtiger Brisanz.



Außerdem wurde heftig gestritten über die Aussagen zur Friedenspolitik und den Primat der Gewaltfreiheit. Ich erinnere mich noch an die heißen Debatten um das Sondervotum der Friedenskirchen, die jeglichen Einsatz von militärischen Mitteln ablehnten. **Church and Peace**, das Netzwerk der Friedenskirchen und Kommunen (dessen Vorsitzende ich seit einem Monat bin), hatte wenige Tage vorher sein 40 Jahre – Bestehen gefeiert. Der **Ökumenische Dienst / Schalomdiakonat** ist ein direktes Kind der 1. EÖV. Ein Beschluss, den die Friedenskirchen und Kommunen eingebracht haben, lautete: ‚Wir regen die Bildung von ökumenischen ‚Schalom-Diensten‘ an. Frauen und Männer, die sich in solchen Diensten engagieren, werden ihre eigene Kirche als Teil des dienenden Gottesvolkes unter allen Völkern erkennen lernen. Wir verpflichten uns, diesen aktiven Geist des Schalom auszubreiten.<sup>1</sup>

Ein weiterer Aspekt: Im Jahre 1988, ein Jahr vor Basel, hatte der ÖRK die **Ökumenische Dekade – Kirchen in Solidarität mit den Frauen (1988-1998)** eröffnet. Seit dem Sheffield Report zum Thema ‚Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche‘ im Jahre 1982 war nicht mehr zu leugnen, dass dieses Thema eine zentrale Herausforderung für die Mitgliedskirchen weltweit bedeutet. In Basel nun war der Anteil der Frauen signifikant höher als in bisherigen ökumenischen Versammlungen (35% weibliche Delegierte, mehr als 40% Frauen in verantwortlichen Rollen als Rednerinnen, Moderatorinnen, Mitwirkung im Gottesdienst etc.). Auf dem Rhein lag das **Frauenschiff**. In dem Schlussdokument der 1.EÖV wird die Folge weltweiter Ungerechtigkeit und die gegenwärtige Krise für Frauen beschrieben. Die Europäische Versammlung bekräftigt in ihrer Schlussbotschaft die Selbstverpflichtung zum Aufbau einer neuen Gesellschaft, ‚in der Frauen und Männer zu gleichen Teilen Verantwortung tragen‘.

Deutlich ist am Ende der Versammlung, dass der Prozess gerade erst beginnt: ‚Ja, wir haben festgestellt, dass die EÖV Teil eines Prozesses und nicht ein einmaliges Ereignis ist. Was nach Basel geschieht, wird von größter Wichtigkeit sein. Wir fordern die Kirchen und Christen in Europa auf, in einen **Rezeptionsprozess** einzutreten.‘ (Nr. 95)<sup>2</sup>

Das Bild vom gemeinsamen Haus Europa machte die Runde – da waren die Möglichkeiten, mit denen wir heute Europa gestalten, ja noch nicht absehbar. Aber es war spürbar: Veränderung lag in der Luft. Wenige Monate später wurde möglich, was wir vorher nicht zu hoffen wagten: der eiserne Vorhang wurde zerrissen. Und der Weg der Kirchen in der DDR, der Konziliare Prozess, der auch in Mittel- und Osteuropa um sich griff, hat nachweisbar entscheidend zum friedlichen Verlauf beigetragen.

**1990 bis 1992**

**Vorbereitung VV Prag (Teilnahme für ÖFCFE)**

---

<sup>1</sup> Hg. Ökumenischer Dienst im Konziliaren Prozess e.V., Schalomdiakonat, 10 Jahre Ökumenischer Dienst für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, Diemelstadt 2002, S.13

<sup>2</sup> Stobbe in : Hg. Michael Schibilsky, Ulf Schlüter, Heinz-Günter Stobbe s.o.S.30



Geprägt durch die neue Situation nach der Wende – und damit u. A. auch von den Fragen im Umgang mit der Vergangenheit.

### **1990er Jahre**

Die Auflösung des Eisernen Vorhangs hatte dazu geführt, dass Krieg in Europa nicht mehr möglich schien – umso größer war das **Entsetzen über den Ausbruch der Konflikte und dann Gewalt im ehemaligen Jugoslawien**. Ich erinnere mich noch an den Tag, an dem ich das erste Mal in den Nachrichten von den Vergewaltigungen im Zusammenhang dieses Krieges hörte. Für uns Frauen aus dem Ökumenischen Forum Christlicher Frauen in Europa in meiner Region war das der Beginn der Mahnwachen in Solidarität mit den **„Frauen in Schwarz“** in Belgrad, Sarajevo, Rom, Jerusalem, Haifa, Madrid, Genf und an vielen anderen Orten in Europa und weltweit.

In dieser Zeit entstand die Frage nach einer **Zweiten Europäischen Ökumenischen Versammlung**. Europa war durch tiefgreifende Umbrüche verändert – und die Kirchen mussten neu buchstabieren, was Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung nun heißt.

In vielen Kirchen gab es Ökumenische Versammlungen, Synodendebatten und Beschlüsse, Umweltbeauftragte, Kirchentage, eine Fülle von Aktivitäten, die zeigten, dass der Konziliare Prozess in die Tiefe und in die Breite ging.

Die Ankündigung dann, dass die zweite Europäische Ökumenische Versammlung unter dem Thema „Versöhnung - Gabe Gottes und Quelle neuen Lebens“ stattfinden sollte, provozierte heftige Anfragen. Es klang zu sehr nach Verdrängung und Verbrämung

### **1997 Graz**

#### **Zweite Europäische Ökumenische Versammlung**

Mit 10.000 Personen waren zu der 2. Europäischen Ökumenischen Versammlung, zu der KEK und CCEE eingeladen hatte, mehr Menschen angereist als man erwartet hatte. Etwa 60% sollen aus Osteuropa gekommen sein. Dass die rumänische Gruppe die Zahl der Teilnehmenden aus Deutschland noch übertroffen hat, war ein Zeichen dafür, dass die zentral- und osteuropäischen Länder auch im Konziliaren Prozess ökumenisch präsent waren.

700 Delegierte, Vertreter/innen von Partnerorganisationen und Beratende nahmen an den Beratungen zu den sechs Themenfeldern teil, nämlich

1. Suche nach der sichtbaren Einheit zwischen den Kirchen,
2. Dialog mit den Religionen,
3. Einsatz für soziale Gerechtigkeit,
4. Versöhnung zwischen den Völkern und Nationen und Stärkung gewaltfreier Formen der Konfliktbewältigung,
5. neue Praxis ökologischer Verantwortlichkeit und
6. gerechter Ausgleich mit anderen Weltregionen.



Dazu kam die (vornehmlich theologische) Arbeit am Hauptthema "Versöhnung". Offenkundig wurde, welcher **Versöhnungsbedarf** unter den Kirchen selbst in zahlreichen Ländern angesichts von ungleichzeitigen Entwicklungen und konfessioneller und nationalistischer Differenzen besteht. Die Frage der Versöhnung war nicht nur eine Aufforderung nach außen, sondern vor allem eine ernsthafte Frage an die Kirchen selbst und ihr glaubwürdiges gemeinsames Zeugnis.

In den Texten gab es klare Worte für Versöhnungsschritte und Solidarität mit Ausgegrenzten, für Gleichberechtigung von Frauen und die Einrichtung von Friedensfachdiensten und Konfliktschlichtungsmöglichkeiten, für einen Schuldenerlass der ärmsten Länder zum Jahr 2000 und gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit.

Seit Graz hat sich das Christliche Umweltnetzwerk gegründet (ECEN), das europaweit Initiativen vernetzt und Standards setzt.

Das wichtigste Ergebnis ist wohl, dass die Delegierten in Graz beschlossen, das Thema der Versöhnung untereinander zu konkretisieren. Eine Arbeitsgruppe erstellte dann 1999 einen 1. Entwurf der **Charta Oecumenica**, der von den Leitungsgremien der Europäischen römisch-katholischen Bischofskonferenz (CCEE) und der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) auf den Weg in ihre Mitgliedskirchen gebracht wurde. Ein wichtiger ökumenischer Schritt war, dass sich die orthodoxen Kirchen an dem Prozess beteiligt haben. Der Entwurf wurde aufgrund der Stellungnahmen aus den Kirchen überarbeitet und schließlich in **Straßburg im Jahre 2001** anlässlich einer Begegnung mit einer großen Zahl Jugendlicher aus allen Kirchen Europas verabschiedet.<sup>3</sup> Besonders stark ist mir die Bibelarbeit zur Emmaus-Geschichte in Erinnerung geblieben, während derer wir zu zweit – je eine oder einer derer, die in CCEE oder KEK ihre Kirchen vertreten und eine Jugendliche oder ein Jugendlicher - für eine Weile miteinander auf den Weg geschickt wurden. Wir waren gefragt, einander zu erzählen, einander mitzuteilen, wer der Auferstandene für uns ist und was als Aufgabe vor uns liegt, in seiner Nachfolge, je dort, wo wir leben. Und darum geht es in der Charta.

In der Charta Oecumenica geht es ja darum, dass die bisher erarbeiteten Themen und Herausforderungen auf allen Ebenen kirchlichen Lebens ausbuchstabiert werden, von der Gemeinde bis zur europäischen Ebene. Noch nie haben so viele Konfessionen ausgesprochen, dass unser gemeinsamer Glaube an Jesus Christus das Band der Einheit ist, dass wir die Aufgabe haben, gemeinsam das Evangelium zu verkündigen und alles zusammen zu tun, was zusammen längst möglich ist - und Vieles mehr. Das, was unter „Unsere gemeinsame Verantwortung in Europa“ steht (Kapitel III der Charta) ist zentraler Aspekt unserer sozialen und gesellschaftlichen Verantwortung. Dazu gehören Verpflichtungen wie: Nationalismus überwinden, sich für Minderheiten, für gewaltfreie Lösungen einsetzen, aber auch die Frage des solidarischen Lebensstils, ebenso wie die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit.

---

<sup>3</sup> Hg KEK und CCEE, Charta Oecumenica, Leitlinien für die wachsende Zusammenarbeit unter den Kirchen in Europa, St. Gallen und Genf 2001



Es ging nicht um neue Forderungen oder gar Überforderungen, aber um die Fortsetzung eines Weges, auf den wir uns längst und unwiderruflich in der ökumenischen Bewegung, im Konziliaren Prozess gemacht haben.

**1997**

### **Vollversammlung Graz**

Ab 1997 war ich Leiterin der Europaabteilung der EKD und kam mitten hinein in den Integrationsprozess der damaligen EECCS (European Ecumenical Commission for Church and Society) mit der KEK, so wie nun die Integration von KEK und CCME ansteht. Die EECCS, die vor allem aus protestantischen Kirchen bestand, hatte sich mit ihren Fachgruppen jahrzehntenlang in Brüssel zu den verschiedenen Themen eingemischt in die politische Tagesordnung.

Nun ging es darum, zwei gleichberechtigte Organisationen auf Augenhöhe zusammen zu bringen.

Arbeitsstil der EECCS und dann der Kommission Kirche und Gesellschaft (KKG) war, viele, gerade auch osteuropäische Kirchen an den Diskussionen zu beteiligen und damit auch in ihnen die Lernprozesse zu den europäischen Themen zu ermöglichen und einen kirchlichen europäischen Integrationsprozess zu initiieren. Partizipatorisch, transparent und zielorientiert war der Arbeitsstil. Und es ging um die Vielfalt der europäischen Themen – da wurden (und werden) die Kirchen nur dann ernst genommen und ihre Beiträge einbezogen, wenn man zeitnah, sachkundig und kompetent reagierte.

**Seit 1997** ist viel passiert. Europa hat sich weiter grundlegend verändert durch den Beitritt von nun 12 Staaten. Ich selber habe seitdem in Zentralkomitee, Präsidium und KKG mitgearbeitet, habe KKG auch jahrelang moderiert – auf meinen Wunsch hin in ‚shared leadership‘, zusammen mit Father Chaplin und später Father George der Russischen Orthodoxen Kirche.

Ich habe in den Jahren viel gelernt über die so **unterschiedlichen religiösen, kulturellen und sozialen Situationen in den Ländern und Kirchen**. Viele Kirchen in Mittel- und Osteuropa nahmen eine sehr ambivalente Haltung gegenüber der neueren gesellschaftlichen Entwicklung ein. Auf der einen Seite hat die Entwicklung, die Ende der 80er, Anfang der 90er eingeleitet worden ist, zu Befreiung von Unterdrückung, zu einem Ende der Bevormundung, des Druckes und des Versuches, Religion aus der Gesellschaft zu eliminieren, geführt. Andererseits hatten sie das Empfinden, jetzt auf einmal einer anderen Form von Atheismus ausgesetzt zu sein; einer westlichen Gesellschaft, die geprägt ist durch Kommerzialisierung; einer Gesellschaft, in der religiöse Werte im Alltag keine Rolle spielen; einer Gesellschaft, die arm und reich gnadenlos gegeneinander ausspielt. Jahrzehntlang hatte man sich dagegen wehren müssen, dass die kommunistische Diktatur die Kirche zerstören wollte. Nun meint man sich dagegen wehren zu müssen, dass ein westlicher Atheismus die Gesellschaft zersetzt.



Und alle Kirchen, welche Konfession auch immer, unterlagen genau denselben Herausforderungen. Einerseits wuchsen die Tendenzen zu Konfessionalismus, die Tendenzen, sich abzuschotten von diesen Individualisierungs- und Säkularisierungsschüben. In den zwischenkirchlichen Beziehungen war (und ist) dies ein kritisches Thema, eines an dem deutlich wird, dass wir im westlichen und östlichen Europa noch weit voneinander entfernt sind.

Das Wort "Ökumene" oder "ökumenisch" war in weiten Teilen Osteuropas zu einem Unwort, gar einem Schimpfwort geworden. Vor allem aber war das Wort "Ökumene" belastet durch die Erfahrungen aus der Zeit der kommunistischen Diktatur bzw. der Sowjetherrschaft. Auf diesem Felde zeichnet sich noch immer eine große Aufgabe für die kirchliche Zeitgeschichte ab. Und viele Christinnen und Christen Osteuropas aller Konfessionen empfanden in ethischen Fragen eine große Distanz zu ihren Brüdern und Schwestern in den westlich geprägten Ländern.

**Geduldiges Aufeinander-Hören, Sich Informieren, Sich Besuchen, Hinhören und Hinsehen, Vertrauensbildung als Basis für Diskutieren, Klären und sachgemäßes Handeln war da notwendig!**

Die politischen Prozesse in den Ländern Europas und auf europäischer Ebene haben seit der Wende die Christinnen und Christen und Kirchen herausgefordert. In den selben Jahren, in denen die Kirchen an der Charta Oecumenica arbeiteten, weil deutlich war, dass die Verpflichtung zur Zusammenarbeit in einem Dokument formuliert werden musste, arbeiteten die Mitgliedsstaaten der EU an der **Charta der Grundrechte**. Die Kirchen haben sich in vielen Ländern sowie auf europäischer Ebene intensiv in diesen Prozess eingebracht, ging es doch um die Formulierung von grundlegenden Werten für das Zusammenleben der Menschen in Europa. Der Entstehungsprozess und die Debatte um einen europäischen Verfassungsvertrag waren ebenfalls Anlass für die Kirchen, ihre Stimmen zu bündeln und einzubringen, vor allem durch ihre Büros in Brüssel und Straßburg: das Büro der EKD, das Büro der Katholischen Bischofskonferenzen in der COMECE und das Büro der KEK.

Da findet man alle Themen wieder, die uns im Zusammenhang des Konziliaren Prozesses beschäftigt haben und beschäftigen, die in der Charta Oecumenica als Herausforderungen für unser Handeln aus dem gemeinsamen Glauben heraus genannt werden, die sich als Anfragen für die Zukunft dieses Kontinents und seiner Verantwortung für die Welt stellen. Und so haben wir uns heftig eingemischt: zu Sozialstandards, Dienstleistungsrichtlinie, Europäischer Sicherheits- und Verteidigungspolitik, Antidiskriminierungsrichtlinie, Bildungskonzepten, Menschenrechtsfragen etc.

**Die anstehenden Fragen sind – auch weiterhin - nur gemeinsam zu lösen.**